

Porträt der Woche

Eine engagierte Demokratin

Ingeborg Friebe nimmt Abschied vom Landtag

Von
Richard Hofer

Ingeborg Friebe blickt zufrieden auf ein erfülltes politisches Leben zurück. Die fünfjährige Präsidentschaft im Düsseldorf Landesparlament war der Höhepunkt einer nie spektakulären, aber soliden und engagierten politischen Arbeit. Für die Rechte des Parlaments kämpfte die nun scheidende Präsidentin unverdrossen, legte sich dabei nicht selten auch mit Parteifreunden der eigenen Regierung an. Beharrlich wehrte sie sich gegen anmaßende Übergriffe der Exekutive zu Lasten des Parlaments. So kämpfte sie gegen die Staatskanzlei um ein Mandat des Landesparlaments im Ausschuß der Regionen im Europäischen Parlament und erreichte einen Kompromiß. Und sie ließ nicht zu, daß Ministerien im Landtag Veranstaltungen durchführten, der sei schließlich das „Haus des Parlaments“. Wenn auf Veranstaltungen Staatssekretäre mehr Beachtung finden als „vom Volk gewählte Abgeordnete“, beklagt sie dies als Verfall demokratischer Kultur.

Dabei wollte die engagierte Parlamentarierin nach 1945 von Politik erst einmal gar nichts wissen. Ihre Jugend war geprägt von der Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus. Die Familie opponierte offen gegen die Nazi-Diktatur, als Kind wurde sie ständig hin- und hergerissen zwischen nazi-kritischem Elternhaus und Blut- und Boden-Erziehung in der Schule. Die Mutter, Sozialdemokratin, wurde von der GESTAPO geschlagen, der Vater, Kommunist, im KZ ermordet.

Doch die Neugier über die Ursachen jener traumatischen Erlebnisse weckte dann doch bald das Interesse an der Politik. In Abendkursen studierte sie Englisch und Gesellschaftskunde und engagierte sich, ganz in der Tradition ihrer Eltern und Großeltern, beim DGB. Dort arbeitete sie zunächst in der Rechtsschutzabteilung und wurde 1950 zur Landesvorsitzenden der HBV in Niedersachsen gewählt. Nach der Geburt ihrer zwei Söhne legte sie dann eine längere politische Pause ein.

1966 zog die gebürtige Braunschweigerin nach Nordrhein-Westfalen, in

ihrer neuen Heimatstadt Monheim stürzte sie sich in die Kommunalpolitik. Sie übernahm diverse Partei- und Ratsfunktionen und wurde 1976 Bürgermeisterin, ein Jahr nach ihrem Einzug in den Landtag und jenem Coup, der sie vor Ort zur „Mutter Courage“ werden ließ: Die sozial-liberale Landesregierung hatte eigentlich schon die Zusammenlegung von Langenfeld und Monheim beschlossen. Doch die frischgebackene Abgeordnete bündelte alle Kräfte, ging auch in anderen Fraktionen auf Stimmenfang und rettete in der entscheidenden Abstimmung per Hammeisprung im Landtag die Unabhängigkeit Monheims, indem sie persönlich an der „Ja-Tür“ Wache schob und gerade noch genügend Abgeordnete zum Abstimmungsgang durch die „Nein-Tür“ bewegen konnte.

Brücken bauen

Praktische Arbeit für den Einzelnen interessierte Ingeborg Friebe stets mehr als abstrakte politische Gedankenspiele. Im Petitionsausschuß engagierte sie sich gegen die Entmündigung von Kranken, im Gesundheitsausschuß kämpfte sie für die Auflösung der überdimensionierten und entpersönlichten Psychiatrien. Als Anke Brunn 1978 nach Berlin „entsandt“ wurde, wählte die Fraktion Ingeborg Friebe in ihren Vorstand, da war der Grundstein für die Parlamentskarriere gelegt. Die Männer der SPD verschreckte sie nie durch emanzipatorische Ansprüche, dem Quotenbeschluß ihrer Partei stimmte sie ohne innere Überzeugung zu, mehr aus „Solidarität mit den Frauen insgesamt“. Schließlich war sie die erste Frau an der Spitze eines SPD-Unterbezirks und hatte sich auch bei ihrer ersten Landtagskandidatur gegen drei männliche Mitbewerber durchgesetzt — ohne Quotenbeschluß.

1985 wurde Ingeborg Friebe Vizepräsidentin des Landtags und 1990 schließlich Nachfolgerin von Karl Josef Denzer. Die neue Präsidentin zeigte Sinn für Kunst und Historie. Nach gründlicher Auseinandersetzung mit dem Künstler ließ sie Günther Uecker ein riesiges



Ingeborg Friebe

Nagel-Relief vor dem Eingang des Plenarsaals installieren. Der neue Landtag wurde mehrfach Tribüne für außergewöhnliche Theaterstücke und Performances. Die alljährliche Veranstaltung „Kinder im Parlament“ geht ebenso auf ihre Initiative zurück wie die eindringliche Gedenkveranstaltung angesichts der Befreiung des KZ von Auschwitz vor 50 Jahren.

Ingeborg Friebe macht das Amt Spaß. Gerne empfängt sie ausländische Gäste und repräsentiert nicht ohne Stolz „ihre“ Nordrhein-Westfalen in seiner ganzen Vielfalt. Den Parlamentsablauf versuchte sie stets sachgerecht und unabhängig zu managen, pochte im Ältestenrat unerbittlich auf ihre Kompetenz. Manch hitzige Debatte konnte sie in ihrer ruhigen und sachlichen Art abkühlen. Brücken zu bauen, darin sieht sie eine wichtige Aufgabe ihres Amtes. Vorwürfe, sie würde etwa in „Aktuellen Stunden“ die SPD bevorzugen, kränken sie.

Nächstes Jahr wird Ingeborg Friebe 65. Nach 20 Jahren Landtagsarbeit möchte sie nun das Parlament verlassen. Mit großer Befriedigung registriert sie, daß der alte Landtag nun doch im Besitz des Landes bleiben soll, auch wenn sich ihre Vision von einem „Haus der Geschichte Nordrhein-Westfalens“ wegen der knappen Haushaltsmittel nicht erfüllen dürfte.

Der endgültige Abschied von der Politik steht allerdings noch aus, Bürgermeisterin von Monheim möchte sie noch einige Jahre bleiben. Doch freut sie sich, künftig auch mehr und mehr private Wünsche realisieren zu können. Vor allem möchte sie reisen, nach Kanada und mit dem Schiff zum Nordpol. In der Wandelhalle des Landtags wird sie indes demnächst als erste Frau in der Präsidenten-Galerie verewigt werden. Als kämpferische Parlamentarierin mit Herz hat sie ein Stück Landtagsgeschichte mitgeschrieben.